

Weihnacht in der Anstalt

Autor(en): **Jörger, J. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur**

Band (Jahr): **5 (1932-1933)**

Heft 2: **Weihnachtsfeier**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darstellung im Tempel. Liturgisch Ende der Weihnachtszeit, also — auch das Ende des sakralen Spiels. Der siebenlichtrige Leuchter ist in die Mitte gerückt. Joseph und Maria bringen das Kind und legen es Simeon in den Arm. Sechs Lichter brennen; die Zeit ist erfüllt, Simeon entzündet das siebente (Bild 4). Es wird langsam dunkel. Am Anfang stand das Versprechen, die Verlobung im Tempel, am Ende die Erfüllung, der Kreis ist geschlossen. Nun brennen nur noch die sieben Kerzen. Ein Weihnachtslied der ganzen Gemeinde erfüllt den Raum. Dann schliesst sich der rote Vorhang mit der Dornen- und Königskrone der Bekrönungsbruderschaft und endlich der letzte Vorhang.²⁾

Oskar Eberle.

Weihnacht in der Anstalt

Als Leiter einer Heil- und Pflegeanstalt soll ich etwas über die Gestaltung eines Weihnachtsprogrammes schreiben, um damit vielleicht eine Anregung zu vermitteln.

Das ist eine sehr schwere Aufgabe, denn die Anstaltsfeiern sind sehr persönlich auf die Anstalt, den Anstaltsleiter und die zur Verfügung stehenden Mittel eingestellt.

Ich kann darum eigentlich nur davon berichten, wie wir in unserer Anstalt Weihnachten feiern und das geschieht auf zweierlei Weise.

Zunächst tragen wir am Heiligen Abend die feierliche Stimmung durchs ganze Haus. Wenn es zu dunkeln anfängt, wandert man mit einem kleinen, brennenden Weihnachtsbäumchen von Stube zu Stube, überall, wo Kranke sich aufhalten, werden Strophen der altbekannten Weihnachtslieder gesungen, die Gaben werden verteilt und so hat jedes Weihnachten gehabt, jedes hat den leuchtenden Baum gesehen und hat im Kreise der Anstalts-

²⁾ Das St. Galler Weihnachtsspiel ist im Verlag R. Geering, Basel, erschienen. Die Krippenszenen mussten stark umgestellt werden, weil das alte Spiel und Reinharts Bearbeitung zweimal die Krippe zeigten. Die Darstellung im Tempel wurde erst für die Luzerner Aufführung aus dem alten Spiel in die Neufassung herübergenommen. Eine Neuausgabe des St. Galler Spiels in der Luzerner Fassung ist geplant. (Theaterkultur, Luzern).



Bild 3. Anbetung der Hirten und Könige

familie mit den Aerzten und Pflegern den Heiligen Abend gefeiert. Es ist dies in seiner Schlichtheit immer der innigste Teil des Festes.

Am Stephanstage begeht die Anstalt offiziell Weihnachten. Da brennt im Festsaal des Hauses ein grosser, reichgeschmückter Weihnachtsbaum, die Gäste und Behörden der Anstalt, alle Insassen des Hauses, die erscheinen können und das Personal sind versammelt. Musik umrahmt die Feierrede des Geistlichen, Chöre, Sologesänge und eventuell auch Gedichte werden vorgetragen. Es ist auch der festliche Rahmen, um treue Angestellte des Hauses durch Ueberreichung von Diplomen auszuzeichnen. Im zweiten Teil des Abends kommt dann ein Weihnachtsspiel zur Auf-führung, das einzustudieren man seit Wochen und Monaten ge-probt. Jeder im Hause wirkt da mit, der Freude am Theaterspie-len hat und über einige mimische Talente verfügt. Die Kinder der Angestellten sind die gegebenen Engelscharen.

In den szenischen Mitteln ist unsere Anstalt nicht verlegen. Eine Stilbühne mit Beleuchtungseinrichtung, Vorhängen, Versatz-stücken, Treppenanlagen und eine reiche Garderobe stehen zur

Verfügung, so dass recht vieles verwirklicht werden kann, was die Phantasie der Autoren vorschreibt. Da bauen wir Treppen aus dem Zuschauerraum hinauf auf die Bühne, und von da weiter bis in den Himmel. Oder wir lassen es im schneebedeckten Winterwald leise schneien; in Gewittern donnern, blitzen und regnen; im Laufe der Jahre ist man hinter manches Kulissengeheimnis gekommen, das die Handwerker des Hauses mit Latte, Leinwand und Farbpinsel auf eine Vorstellung hin hergestellt haben. So ist ein grosses Requisitenzimmer voll geworden.

Doch welche Stücke? Gar viele stehen zur Auswahl, aber wenige wollen passen, denn einmal fehlen die Spieler, ein andermal die Sänger und ein drittes Mal kann man sich mit dem Inhalt nicht befreunden.

Da kommt man bald zum „bediene dich selbst“. Zunächst lernt man wie ein gewandter Theaterdirektor mit dem Blaustift die Stücke zurechtzustreichen, dann geht man selbst unter die Weihnachtspoeten und schliesslich hat man ein Schublade zur Verfügung, aus der man im Kreislauf der Jahre seine erprobten Stücke abwechselnd herauszieht.

So gab das schöne Lied von Peter Cornelius „Die Könige“ Anregung zu einer Reihe *lebender Bilder*. Der einen Strophe des Liedes vom Zuge der Könige wurden auf die gleiche Melodie drei weitere vorgesetzt: Verkündigung, Geburt und Anbetung der Hirten. Von der Vorbühne herab sang ein Engel die Verse und zog nach jeder Strophe den Vorhang und zeigte die farbenreiche Szene. Dies war ein Weihnachtsspiel, das am wenigsten Mühe gegeben hatte und doch sehr wirkungsvoll gewesen war.

Im *Stil mittelalterlicher Legendenspiele* war „Ein Weihnachtsspiel“ gedacht und inszeniert, das später im Verlag Schuler-Chur herausgekommen ist. Es ist in vier Bildern dramatisch und lyrisch gegensätzlich aufgebaut, zeichnet in kräftigen Tönen die Herodes-Tragödie und in lyrischen Bildern Christi Menschwerdung.

Weniger bewegt und weniger stilisiert ist das „Deutsche Weihnachtsspiel“, das Sauerländer in Aarau drucken liess. Es sucht den Zauber *deutscher Weihnachtsstimmung* festzuhalten: Nachtwächter, Bürger, Bauern und Soldaten eines deutschen Städtchens eilen zum Stalle, wo das himmlische Kind geboren ward, und durch den verschneiten Winterwald fliehen schliesslich Maria und Joseph mit dem Kind vor den Häschern des Stadt-



Bild 4. Darstellung im Tempel

vogtes. Es ist ein Bühnenstück, das reichere Ausstattung verlangt, durch den tiefen Schnee des Waldes ziehen Holzer ihre Bürde und finden unterm grossen Tannenbaum Maria mit dem Kind, dieweil die Flocken leise fallen. Warum soll dies ein geschickter Regisseur auf der kleinen Bühne der Anstalt nicht auch herzaubern können?

Für ein ander Jahr entstand ein „Mysterienspiel“, das treppauf und ab den *Jahrmarkt von Bethlehem* in die Zuschauer trug, und zwischen den Krämern und Händlern und ahnungslosen Käufern trieb der Böse sein Spiel, und tat alles, um die Leute davon abzuhalten, dass sie zur Krippe des Heiles zögen.

Ein anderes nahm „*Jeremias*“ mit seinen Klagen und den Untergang Jerusalems zum Mittelpunkt, suchte darin den Unter-

gang des Menschengeschlechtes zu symbolisieren und liess dem Gerechten in der Vorhölle die Erlösung in der Geburt Christi verheissen. Hier waren es Sprechchöre, welche die Klagen Jeremias' begleiteten, indes durch schwebende Wolken die verheissungsvolle Botschaft in die Dämmerung der Vorhölle drang.

Auf ganz einfachen Rahmen war ein Weihnachtsstück eingestellt, das in der ärmlichen Stube eines Köhlers das Erlebnis von Weihnachten darstellen wollte. Da brachte man die Kunde vom geheimnisvollen Stern, die Nachbarn kamen und riefen zur Krippe und die Könige traten ein, nach dem verlorenen Weg zu fragen.

So feiert man immer wieder auf neue Art Weihnacht im Kreise seiner Anstaltsgemeinde.*)

J. B. Jörger, Chur.

Von Krippen, von Marionetten und Schattenspielen

Die Freude über das Erscheinen des Erlösers ist der Kern jeder Weihnachtsfeier. Und was im Neuen Testament davon erzählt wird, das gab Dichtern und Malern, Bildhauern und Krippenbauern seit Jahrhunderten die Anregung zur Gestaltung des lieblichen Wunders von Bethlehem. Die Kleinkünste der Bühne, Schatten- und Marionettenspiel und auch das Krippenbauen wären neben dem Laienspiel die Mittel, Weihnacht sichtbar und gegenwärtig in den Kreis der Familie und Gemeinschaft hineinzutragen.

Mit einfachsten Mitteln lassen sich Weihnachtsszenen als *Schattenbilder* zeigen. Eine Leinwand (ein Leintuch vielleicht nur) wird in einen Türrahmen gespannt, dahinter ein stark leuchtendes Licht aufgestellt, indes die Spieler unmittelbar hinter der Lein-

*) Ueberall da, wo eine Gemeinschaft Weihnachten feiern will und das Spiel manche Rücksicht auf Mithelfer und Aufnahmebereitschaft der Zuschauer nehmen muss, wird man Jörgers Beispiel vielleicht folgen und statt ungeeignete fremde Texte zu übernehmen, eigene schaffen. Wichtig ist, dass das Weihnachtserlebnis stets im Mittelpunkt der Feier bleibt. In wie mannigfacher Form es Spielgestalt annehmen kann, das zeigen beismäsig Jörgers Versuche. Siehe auch „Weihnachtsfeier und Weihnachtsspiel“ in Geistliche Spiele, 3. Theaterkultur-Jahrbuch S. 37—40. Red.